

029

027

033

023

038

018

078

3. Joh. Christoph Schmid (1756—1827).

Der Gelehrte.

Schmid ist im Unterschied von Kern und Miller in erster Linie Gelehrter und zwar Historiker. Er, der geborene Württemberger, ist auch in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zum Ulmer geworden. Er hat das Archiv zu nützen verstanden wie kein anderer vor oder nach ihm und hat es dadurch vom Untergang gerettet. Unermüdllich arbeitete er die Akten durch, zog sie aus, las die schwierigsten Handschriften, und wenn es ihm auch trotz aller Leichtigkeit des Schaffens nicht oft gelang mit Fertigem herauszukommen („er wollte, wollte, wollte“), so ist doch das, was er zum Druck brachte (zur Ulmer Geschichte und Reformationsgeschichte), bis heute unübertroffen und unübertrefflich, weil nichts ohne Grund der Quellen gesagt ist. Das andere, was er im Manuskript hinterließ, die Auszüge und die Sammlungen zur Geschichte des Schwäbischen Bunds und zum Bauernkrieg von 1525, war ein Jahrhundert lang gut zum Abschreiben oder wurde als Vorarbeit zu eigenen Darstellungen dankbar benutzt. Eine Liebhaberei von ihm war die Sprachkunde, und sein Ziel war ein Schwäbisches Idiotikon zu schaffen. Er hat viel Liebe und Mühe daran gewendet und nachdem er es fünfmal umgearbeitet hatte, keinen Verleger gefunden; vier Jahre nach seinem Tod ist es doch gelungen. Das heute maßgebende Schwäbische Wörterbuch von Hermann Fischer urteilt: „eine achtunggebietende Leistung, unvollständig, öfters seltsam geordnet, voll der wunderlichsten, sprachgeschichtlichen Meinungen, aber überall interessant und gehaltreich, von einem Mann, der nicht nur den lebenden Dialekt, sondern auch die historischen Quellen gut gekannt hat.“ Ein solches Urteil von solcher Stelle, zumal wenn man vor Grimm gearbeitet hat, ist Ehre genug. Ein jedes kann erproben, wie es noch heute nützlich und gut zu gebrauchen und wieviel und vielerlei Wissensstoff nicht bloß sprachgeschichtlicher Art hier aufgespeichert ist. Er selbst hielt es für ein in seiner Art gutes Buch, Nicolai schon in der ersten Fassung von 1795 für einen nicht unbeträchtlichen Beitrag zum Studium unserer Muttersprache.“)

Der Prediger und Theologe.

Wir haben noch alle seine Predigten, bald nur noch Skizzen und Dispositionen, von 1777—1828 (er hat noch über seinen Tod hinaus gepredigt). Hier ist er Schüler seines Erlanger, Siezener und Leipziger Lehrers J. G. Rosenmüller. Am Anfang finden wir ihn nicht frei von der Tendenz aufzuklären, so wenn er als Kandidat nicht gegen den Teufelsglauben, aber Teufelsaberglauben kämpft, oder wenn er für den Blitzableiter eine leichte Lanze bricht. Aber bald erkennt er: Aufklärung allein tut's nicht, und folgt dem Grundsatz, den er bei seiner Antrittspredigt in der Neuen Kirche (Dreifaltigkeitskirche) 1792 ausspricht: „Alles, was der Prediger verkündigt, muß von Gott und Jesus Christus herkommen und auf Gott und Jesus Christus Bezug haben; es muß alles mit der Absicht Gottes übereinstimmen, die Zuhörer zu guten Christen, zu tugendhaften und frommen Men-

Ende

Anfang